

Der Spiegel

für

Kunst, Eleganz und Mode.

 Sechster Jahrgang.

Halbjährlicher Preis 4 fl., postfrei 5 fl. Auf Wellpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. und postfrei 6. fl. S. W. — Man pränumeriert im Kommissionärsamt in Wien, in S. Tomala's Kunsthandlung in Pesth und bei allen l. t. Postämtern.

Die Stadt New-York.

(Fortsetzung.)

Da der Boden der Insel, auf welcher New-York liegt, wie schon bemerkt, durchaus eben ist, oder in dem Maße als die Gebäude sich darauf ausbreiten, geebnet wird, so hat die Stadt keine scharf ausgeprägten Züge und keinen romantischen Schwung, und nimmt sich nur von der Bai oder dem höher gelegenen Grunde Neu-Jersey's oder vom Staten Island aus gesehen, vortheilhaft aus. Der gegenwärtige Umfang der Stadt beträgt etwas mehr als acht englische Meilen. Die Hauptstraße, der Broadway, ist zwischen drei oder vier (engl.) Meilen lang, wird acht Meilen Länge erhalten, wenn der Plan des Stadtbaues vollendet sein wird. In der Breite mißt sie achtzig Fuß, enthält die besten Magazine und Läden, einige der schönsten Kirchen und Wohngebäude, und auf der einen Seite einen schönen offenen Raum, der Park genannt, wo die City-Hall — das Stadthaus — steht, das sehr vortheilhaft recht im Herzen der Stadt liegt, von einem großen freien Platz und einem massiv eisernen Gitter umgeben ist, zu welchem Kieswege, mit Bäumen zu beiden Seiten besetzt, führen. Das Gebäude hat 216 Fuß Länge und 105 Fuß Breite, seine Frontseite ist von weißem Marmor und Würbe, obgleich nicht ohne architektonische Fehler, überall als sehr schön gelten. Die Kirchen, wenigstens viele von ihnen, bieten weder in ihren architektonischen Verhältnissen noch im Bau ihrer Thürme irgend eine Merkwürdigkeit. Ueberhaupt findet sich hier kein

Gebäude, das mit gewissen öffentlichen Bauwerken europäischer Hauptstädte in Vergleich gestellt werden könnte, wie z. B. mit einer St. Martinskirche in London oder dem Gebäude der Deputirtenkammer in Paris; allein in diesen Städten gibt es auch Kirchen und öffentliche Gebäude, vorzüglich aus neuerer Zeit, welchen es eben so sehr an gutem Geschmak fehlt, als denen, die ich in New-York sah; kurz wenn es hier kein überaus schönes Gebäude zu bewundern gibt, so findet man doch auch nicht viel, was einem heillichen Auge Anstoß geben könnte, und die Stadt ist regelmäßig gebaut, und besteht im Ganzen aus recht hübschen Häusern und Straßen. Nur gibt es auch noch sehr viele Wohnungen von Holz, und Feuerbrünste sind daher nicht selten. Gleich in der ersten Nacht unseres Aufenthaltes in New-York wurden wir durch Feuerlärm aus dem ersten Schlafe aufgeschreckt; allein wir fanden später, daß dies so häufig vorkommt, daß Niemand, außer dem zum Löschen bestimmten Personale, das sehr geschickt ist, sich darüber beunruhigt.

Das Pflaster ist durchgängig gut, und die Polizei hält mehr, als wir uns zu ihr versehen hatten, auf Reinlichkeit, obgleich New-York darin noch hinter englischen Städten zweiten Ranges zurückstehen muß. Die Häuser sind aus Ziegelsteinen gebaut, von Außen röthlich angestrichen und die Fugen der Steine durch weiße Striche bezeichnet, was den Gebäuden und der Stadt überhaupt ein liebliches, frisches und gut ins Auge fallendes Aussehen gibt. Man zählt in New-York bei einer Bevölkerung von 200,000 Seelen, 100 Kirchen, London hat bei einer Einwohnerzahl von anderthalb Millionen deren 500. New-York hat auch zwei große und zwei kleinere Theater; eines der erstern, das durch Feuer in Asche gelegt und ganz neu erbaut worden war, besuchte ich, war aber froh so schnell als möglich wieder hinaus zu kommen; denn obgleich es ein ziemlich hübsches Haus ist, war es bei dem heißesten Abende, den man sich denken kann, bis zum Erstickten voll.

Die Kleidung der Einwohner ist wenig von der unsrigen verschieden. Die Damen legen bei ihren Morgenbesuchen in den Läden oder bei ihren Freundinnen mehr Puz an, als in den englischen Städten, und ihre Hüte und Hauben sind mehr nach Pariser als Londoner Mode. Die Zahl der Fremden aus allen Gegenden der Welt ist sehr groß. Man hört fast in jeder Straße Französisch oder Spanisch sprechen. Während der heißen Jahreszeit scheint es allgemein gebräuchlich, in freier Luft Cigarren zu rauchen, die Einwohner sitzen dabey auf der Straße, neben ihren Hausthüren oder unter Vorhallen und

Verandas. Der Lärm, den eine Heuschrecke, *Catybid* genannt, Abends auf den Bäumen macht, ist betäubend. Es ist eine schöne Kerze von hellgrüner Farbe, die in einem fort *Catybit Catydit* zirpt.

Im Gasthose fanden wir alle gewünschte Bequemlichkeit. Es ist in den amerikanischen Hotels gebräuchlich, daß alle Gäste zu bestimmten Stunden mit einander speisen; in diesem war acht Uhr zum Frühstück, drei Uhr zum Mittagessen, sechs Uhr zum Thee und Kaffee, neun Uhr zum Abendessen bestimmt; der für Tisch und Quartier festgesetzte Preis für alle Gäste ohne Unterschied war täglich anderthalb Dollar. Dauert der Aufenthalt länger, als nur wenige Tage, so wird der Preis herabgesetzt, aber man muß ihn Tag für Tag bezahlen, man mag zu Hause speisen oder nicht; Getränke sind dabei nicht mitbegriffen. Man kann übrigens in den großen Städten der Vereinigten Staaten, ohne höhere Auslagen, auch auf eigenem Zimmer speisen, wenn die Reisegesellschaft aus fünf oder mehreren Personen besteht. So hatte unsere Gesellschaft während ihres Aufenthaltes in New-York einen abgeschlossenen sehr geräumigen Speisesaal für sich, und der Tisch war so gut bestellt als in einem der besten Gasthöfe von London oder Edinburgh. Jeden Morgen wurde uns der Küchensettel zugestellt; aber der Wirth begnügte sich nicht damit, uns bloß mit den Speisen unserer Auswahl zu versehen, sondern fügte auch noch Schüsseln bei, die seiner Meinung nach unserm Gaumen am besten zusagen mochten. Schildkrötensuppe, zweimal des Tages; Rindfleisch vortrefflich, Geflügel ausgezeichnet, Fische uns ganz ungewohnter Art, Melonen köstlich, Pflaumen im Ueberflusse, aber nicht so schmackhaft als die unstrigen, Thee und Kaffee sehr gut. Die Frühstücke waren überaus reichlich bestellt und bestanden aus Fischen, Beefsteaks, gebratenen Hühnern und Eiern, so daß wir nach Allem, was wir sahen und hörten, großen Zweifel in Dr. Johnsons Meinung zu setzen anfangen, der behauptete, ein Epikureer müsse stets in Schottland zu frühstücken wünschen. Auf dem Frühstückstische wurden, statt der Eierbecher, Weingläser aufgestellt; wir fanden, daß die Amerikaner weiche Eier nicht aus der Schale essen, sondern dieselben immer in ein Glas leeren, und dann salzen, ehe sie davon kosten. (Beschluß folgt.)

Ueber das Lebendigbegraben.

Man hat darüber schon so Vieles gesagt, allein es scheint, daß man nicht zu viel sagen kann, um es dahin zu bringen, daß die für

todt Gehalteneu nicht früher beerdigt werden, als bis sich Zeichen der wirklich eingetretenen Verwesung am Leichnam gezeigt haben. Der Pariser Akademie der Wissenschaften wurde dieser Sage unter andern Schriften das Journal de la société des sciences physiques, chimiques etc., herausgegeben von Julia de Fontanelle, vorgelegt, worin sich ein sehr wichtiger Aufsatz über die zu frühen Beerdigungen befindet, und woraus wir einige Auszüge hier mittheilen. Die Krankheiten, in welchen ein unvollständiges und momentanes Aufhören des Lebens am häufigsten eintritt, sind: Asphyxie, Hysterie, Schlassucht (Lethargie), Hypochondrie, Krämpfe (Konvulsionen), Ohnmacht, Starrsucht, sehr starke Blutverluste, Starrkrampf (Tetanus), Weistanz, Schlagfluß, Fallsucht, Ertafe. Der Verfasser erzählt 30 Fälle von Scheintodten. Wir machen auf die wichtigsten derselben kurz aufmerksam. Zu Toulouse war eine Frau in der Jakobinerkirche beerdigt worden. Ein Bedienter, welcher mußte, daß sie noch einen Diamantring am Finger hatte, brang in die Gruft, um denselben zu stehlen. Da aber der Finger geschwollen war, und er den Ring bewegen nicht herausziehen konnte, so wollte er jenen abschneiden. Die vermeintliche Todte stieß einen heftigen Schrei aus; der Dieb stürzte vor Schrecken bewußtlos nieder. Als des Morgens die Mönche herbeikamen, fanden sie die Dame lebend, den Bedienten aber todt. Der Tod hatte seine Beute, das Opfer war indeß gewechselt. — Ein in der rue des Lavandières zu Paris wohnhafter Nestträger (crocheteur) starb im Hotel-Dieu; man brachte ihn mit den andern Todten in dieselbe Gruft; gegen 11 Uhr des Nachts kam er zu sich, zerriß das Leichentuch, klopfte an der Stube des Thürhüters, und kam in seine Wohnung zurück. — Im Jahr 1759 geschah es, daß man eine Frau in der Straße Dufour (Vorstadt St. Germain in Paris) für todt hielt, sie auf das Strohh legte, und eine Wachskerze an ihre Beine stellte. Die jungen Leute, welche bei der vermeintlichen Leiche wachen sollten, warfen, indem sie scherzten, die Wachskerze um; der Strohsack fing Feuer, und die Todtgeglaubte, von der Flamme erreicht, stieß einen durchdringenden Schrei aus. Man kam ihr zu Hilfe, und sie wurde so vollkommen wieder hergestellt, daß sie in der Folge Mutter mehrerer Kinder wurde. — Am 23. Nov. 1763 wurde der durch seine Schriften so bekannte Abbe Prevost auf seinem Wege durch den Wald von Chantilly von einem Schlagfluß befallen. Da man ihn todt glaubte, brachte man ihn zum Maire des Dorfs, und die Justizbehörde ließ sogleich die Leichenöffnung vornehmen. Ein durchdringender Schrei bewies, daß er noch gelebt hatte; er starb unter dem Messer. — Devaux, Chirurg

von Saint-Coms, StraÙe St. Antoine, hatte eine Magd, Namens Isabeau, welche dreimal daran war, lebendig beerdigt zu werden. Das Drittemal kam sie erst in dem Momente wieder zu sich, da man sie eben in das Grab senken wollte. Als dieselbe später wirklich starb, ließ man sie, aus Furcht, sie lebendig zu begraben, 6 Tage lang unbeerdigt. — Ein Hr. Rousseau von Rouen hatte ein Mädchen von 14 Jahren geheirathet. Er verreiste und ließ sie vollkommen gesund zu Hause zurück. Am dritten Tag erhielt er die Nachricht schnelligst nach Hause zu kommen, indem er sonst seine Frau nicht mehr lebend finden würde; als er eintraf, sollte sie bereits beerdigt werden. Voll Verzweiflung ließ er den Sarg in sein Zimmer tragen und ihn öffnen; er legt die vermeintliche Todte in sein Bett, und läßt durch den Chirurgen 25 Einschnitte in ihren Körper machen; bei dem 26sten Schnitte, der vermuthlich schmerzhafter als die andern war, schrie sie laut auf: O, wie wehe thut ihr mir! — Man leistete ihr sogleich allen Beistand der Kunst, und diese Frau bekam in der Folge 26 Kinder. — Mornac berichtet, die Gattin des berühmten Parlamentsadvokaten Duhamel sei, nachdem man sie bereits seit 24 Stunden für todt gehalten, auf einen Tisch gelegt worden, um dann in die Lade gelegt zu werden. Ihr Gatte widersezte sich heftig, da er sie nicht für todt hielt; sie liebte während ihres Lebens sehr den Ton der Leier und die Gesänge der Leiermänner. Um sich nun über ihren Zustand möglichste Gewisheit zu verschaffen, ließ Duhamel einen Leiermann kommen. Bei den Tönen des Instruments und der Stimme bewegte sich die Scheintodte wieder, und lebte dann noch 40 Jahre lang. — Andr. Vesale, erster Leibarzt Karl des V. und Philipp des II., glaubte einen Grand von Spanien todt, den er behandelt hatte. Er wollte den Leichnam seciren. Kaum hatte er aber die Brust geöffnet, als er das Herz noch pulsiren sah. Die Verwandten des hierauf Gestorbenen verfolgten den Arzt als Mörder; der Inquisitor machte ihm den Prozeß als einem Gottlosen. Durch Vermittlung des Königs von Spanien ward es dahin gebracht, daß er bloß zu einer Pilgersfahrt nach dem heiligen Lande verurtheilt wurde. — In der Sitzung der Akademie der Medizin zu Paris vom 10. April 1827 las Chantourelle eine Note über die Gefahr der schnellen Beerdigung vor. Es wurde hiedurch eine Diskussion veranlaßt, in welcher Desgenetes erklärte, von Thouret erfahren zu haben, daß dieser der Zerkürung des Leichensbods des Innocents präsidirte, und dabei mit eigenen Augen sah, wie viele Skelette in einer Lage gefunden wurden, welche bewies, daß sie sich nach ihrer Beerdigung noch bewegt hatten. Thouret war

so sehr davon ergriffen, daß er in seinem Testament eine eigene Bestimmung wegen seiner Beerdigung traf.

Die männliche Frau.

Katharina Romanowna, Fürstin Daschkoff, geborne Gräfin Woronzoff, diese edle und berühmte Frau, früher Katharina's vertraute Freundin, war geboren 1744 und wurde im achtzehnten Jahre Wittwe. Sie arbeitete an Katharinen's Thronbesteigung, zugleich aber auch an einer gesetzlichen Beschränkung der kaiserlichen Macht. In Uniform und zu Pferde führte sie einen Theil der Truppen Katharinen entgegen, die sich hierauf selbst an die Spitze stellte, und ihren Gemahl vom Throne stürzte. Der Fürstin Daschkoff Verlangen, als Oberster im kaiserlichen Garderegimente zu kommandiren, ward abgeschlagen. Sie konnte nicht in Katharinen's Nähe bleiben. Wissenschaft war ihre Lieblingsbeschäftigung. Den hohen Geist des Alterthums hatte sie durch das Studium der Griechen und Römer ganz in sich aufgenommen. Nach ihrer Rückkehr aus dem Auslande war sie 1782 Direktor der Akademie der Wissenschaften, und Präsident der neu errichteten russischen Akademie. Sie hat Verschiedenes in russischer Sprache geschrieben, Lustspiele &c. Auch beförderte sie thätig die Erscheinung des „Wörterbuches der russischen Akademie“, und starb zu Moskau 1810.

Eine Liebe.

Nur einen Mai gibt's im Leben, es gibt
Nur eine Liebe im Leben,
Wer einmal so recht und vom Herzen geliebt,
Kann der Liebe sich immer ergeben.

Es liebt der Jüngling ein einzig Mal,
Ging der eine Mai ihm verloren,
Da stürzt er sich wild in des Lebens-Schwall,
Das Herz in der Brust ist erfroren.

Nur einmal im langen Lebenslauf
Liebt die Jungfrau, nur einmal vom Herzen,
Nur einmal geht ihr der Busen auf
Unendlich in Lust und Schmerzen.

Mit der e i n e n versunkenen Liebelust
 Sterben alle, alle Freuden,
 Sie hegt keinen Säugling an liebender Brust,
 Steht einsam in Kummer und Leiden.

E i n e Liebe gibt's nur im goldenen Mai,
 Wir denken noch oft in Thränen,
 Ist längst schon der blumige Frühling vorbei,
 An die Zeit der Rosen voll Sehnen.

Nur e i n e Lieb' ist im Leben, es gibt
 E i n e n Lenz nur dem zärtlichsten Triebe,
 Wer öfter als e i n m a l im Leben geliebt,
 D, der kennt nicht die e i n e Liebe.

Schabuschnigg.

M i s z e l l e n.

Algier. Die Franzosen sind doch überall lustig, sogar in Algier, wo sie nun am 1. Sept. ein großes französisches Theater eröffnet haben, mit Opern, Dramen und Vaudevilles. Die algierische Schauspieler-Direktion kündigt Stücke von Hugo, Scribe und Dumas an. Die Muselmänner dort lernen über Hals und Kopf französisch, um sich in den Salons zu unterhalten und das Theater zu verstehen. Besonders die algierischen Damen lassen sich ungemein gerne zivilisiren, und sogar die afrikanischen Rekruten sollen von einer förmlichen Sucht befallen sein, sich bei den französischen Streifzügen todtschießen zu lassen. Ach Gott, wie können doch die Franzosen Alles so appetitlich hinstellen!

E. Bl.

Kugsburg. Zu Neuhatdensleben hatte ein ganz unbemitteltester Mann durch seltene Geschicklichkeit, rastlosen Fleiß und durch die Theilnahme, die diese Eigenschaften immer erregen, die ganze, zur Zündhütchen-Fabrikation erforderliche Maschinerie im Laufe eines Jahres eigenhändig gefertigt, und war nach vielen Schwierigkeiten endlich dahin gelangt, die erste Frucht seiner Anstrengung in einem wohl gelungenen Fabrikate zu sehen, als ihn vor einigen Tagen das Unglück traf, daß bei der Mischung einer äußerst geringen Dosis Knallsilber Besteres explodirte, und ihm Hände und Gesicht zerschmetterte, so daß er nach zwei Stunden während der Amputation der Arme, seinen Geist aufgab. Vier Kinder im zartesten Alter und deren Mutter verlieren in ihm ihre ganze Stütze. Die Erschütterung der Luft war so stark, daß sie selbst in weiter Entfernung auf dem Felde verspürt wurde.

L.

Marseille. Hier folgen einige merkwürdige Angaben über Sizilien, welche in den Annales de la Société statistique de Marseille erschienen sind: Die Zählung, die im Jahr 1817 in dieser Insel vorgenommen worden, hatte 1,625,000 Einwohner zum Resultat gegeben. Diese Zahl ist noch dieselbe. Unter dieser Zahl zählte man im Jahre 1826 9000 Nonnen von allen Kolationen; 13,000 Mönche von allen Farben und 6000 Geistliche von allen Orden. Die Stadt Palermo allein hat mehr als 300 Kirchen oder Kapellen. Man zählt auf der Insel nicht weniger als 9 bischöfliche Sitze, worunter 3 Erzbisthümer und 6 Bisthümer. Der Adel ist eben so vortreflich vertheilt, wie die Geistlichkeit. Auf dieser Insel, die kaum so groß ist, als eine ehemalige französische Provinz, und nicht viel mehr als anderthalb Millionen Einwohner hat, befinden sich 64 Herzöge, 213 Prinzen, 234 Marchese, 308 Grafen und 4161 Barone. Außer den Familienhäuptern nimmt jedes der Kinder einen der feudalen Namen seines Vaters an, indem der Name in der Verkleinerungsstufe ausgebrückt wird, so wie Duchino, Prinzipino, Marchesino, Baronino u. s. w. Unter so vielen hohen Personen findet man auch einen Herzog von Anjou, der sich für einen Erben des französischen Hauses ausgibt, das Sizilien Könige gegeben hat. In seinem Hause nennen ihn seine Freunde, seine Verwandten, seine Bedienten, Eure und Majestät. H.

Halberstadt. Merkwürdige Todesanzeige im Halberstädter Wochenblatt. „Was ist der Tod?“ Eine Nichtwürdigkeit des menschlichen Lebens, denn kein Leben, und wäre es das edelste, würdigt dieser Tod. Hart hat er mich geprüft durch sein Entschlummern meiner, Gottlob gesunden, braven Frau, was sie stets in unserer Ehe war. Ihr zweideutiges Leben, stets auf Religion und Tugend hindeutend, hätte ich so gern noch behalten, doch die stärksten Medicamente haben bei ihr nicht angeschlagen und mich zu Boden geschlagen. Sie starb in dem zarten Alter von kaum fünf Jahren, länger waren wir nicht verheirathet. Ein Paar unversorgte Kinder würden an ihrem Grabe mit mir trauern, doch unsere Ehe war nicht gesegnet. So lange die Entschlafene todt sein wird, mag ich an den Verlust nicht denken, darum bitte ich durch Kondolationen mich nicht daran zu erinnern. Der Bäckermeister Sebastian Mutterstett.“ W.

Beilage: „Der Schmetterling.“ Nr. 20.

Herausgeber und Verleger Franz Wiesen.